

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 46. No. 20.

Milwaukee, Wis., 15. Oktober 1911.

Lauf. No 1137

Inhalt: Wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist Er? — Gott ist größer denn unser Herz. — Verborgten in Gott. — Aus der Kirchengeschichte. — Aus unserer Zeit. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Der Holzjourn. — Missionsfeste. — Ordination und Einführung. — Veränderte Adresse. — Konferenzanzeigen. — Büchertisch. — Quittungen. — Quittung und Dank.

Wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist Er?

Jesus Christus, Gottes Sohn,
Gott, von Ewigkeit gezeuget,
Ist in Ewigkeiten schon,
Ehe diese Welt bereitet,
Gleichen Wesens allermeist
Mit dem Vater und dem Geist.

Jesus Christus, Menschen Sohn,
Von Maria ward geboren.
Kam aus seines Vaters Thron,
Zu erretten, was verloren.
Starb für uns am Kreuzestamm,
Daß der Zorn uns nicht verdammt.

Jesus Christus, Davids Sohn,
Ist aus königlichem Stamme.
Ihm gab Gott ein Reich zum Lohn,
Ihm, dem unbefleckten Lamme.
Darein ruft er dich und mich,
Sein zu bleiben ewiglich.

W r.

Gott ist größer denn unser Herz.

1. Joh. 3, 20: So uns unser Herz verdammt, so ist Gott größer denn unser Herz und erkennt alle Dinge.

Unser Herz verdammt uns. Es kann nicht anders als uns verdammen. Denn in uns wohnt die Sünde, die auch oft in Gebärden, Worten und Taten hervorbricht. Und auch nach dem Sündenfall hat Gott in unseren Herzen noch seinen Stellvertreter gelassen: das Gewissen, welches uns

sagt, daß wir an Gottes heiliges Gesetz gebunden sind, und welches um unserer Uebertretung, das ist, um unserer Sünde willen das Verdammungsurteil über uns spricht. Erscheinen wir darum vor dem Angesicht Gottes, so mag unser Leben vor den Augen der Leute das allerbeste sein, unser Herz muß uns doch zwingen, daß wir uns vor Gott als verdammliche Sünder bekennen. Mögen wir uns sonst beruhigen und unser Herz mit mancherlei Ausreden und Entschuldigungen beschwichtigen: vor Gott muß uns unser Herz verdammen.

Unser Herz verdammt uns. Und wenn uns schon unser Herz verdammt, was muß da erst Gott an Sünde, Ungehorsam, Unglauben, Zweifel, Kleinmütigkeit, Ungeduld, Hoffart, bösen Listten, Geiz; heimlichem Neid, Haß und Mißgunst und anderen bösen Tücken in uns sehen! Ist doch Gott größer als unser Herz und erkennt alle Dinge. Wie unzählige Sünden sieht er, wo unser Herz sie nicht sieht! Denn wer kann merken, wie oft er fehlt? Gott aber weiß alle Dinge. Selbst wenn uns unser Herz betrügen und uns vor Gott herausreden wollte: vor ihm können wir doch nicht bestehen. Wir mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten. Vor ihm sind wir mit Schuld beladen und verdammt; denn wer böse ist, kann vor ihm nicht bleiben. Vor sein Angesicht können wir darum nichts, nichts bringen als das Bekenntnis: „An dir habe ich gesündigt und unrecht vor dir getan.“ Alles andere wäre Unwahrheit, die der Herr als solche abweisen müßte. Hier bleibt uns nur die Bitte des Böllners: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Unser Herz verdammt uns. Es kann uns nur verdammen; es weiß schließlich nichts anderes. Es mag in irdischen Dingen noch so klug und erfinderisch, noch so energisch und stark, noch so eifrig und fromm sein; vor der Frage: „Wie werde ich von der Schuld vor Gott befreit, wie kann das Verdammungsurteil über mich aufgehoben und kassiert werden, wie soll ich es einrichten, daß ich der verdienten Strafe entgehe?“ steht es schließlich immer wieder ratlos da. Nichts, das es weiß oder kann oder tut, vermag das Herz zu stillen und uns gewiß zu machen, daß wir vor Gott nicht mehr als Sünder stehen. Immer wieder wird das Gewissen aufwachen und unser Herz uns verdammen.

Unser Herz verdammt uns. Aber Gott ist größer denn unser Herz und erkennt alle Dinge. Was unser Herz nicht weiß, das weiß er: einen Weg der Errettung von dem ver-

dienten Verdammungsurteil. Er hat eine Erlösung erfunden (Ebr. 9, 12), die Erlösung von Sünden durch das Blut Jesu Christi. In Christo sind wir freigesprochen — gerechtfertigt! Das ist das Gegenteil von verdammt. Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, 2. Kor. 5, 19. Und er hat auch ein Mittel gefunden, uns sein freisprechendes Urtheil mitzutheilen, so daß uns unser Herz nicht mehr verdammen soll und darf, — ein Mittel so einfach, daß es von vielen gering geachtet wird: sein Wort, wie es uns durch Menschen gesagt wird, das Wort des Evangeliums, die uns in seinem Namen gesprochene Absolution, das uns im Sakrament mit alltäglichen, äußerlichen Dingen besiegelte Wort. Da spricht er selbst uns, unserm Herzen anstatt der Verdammnis die Absolution, die Vergebung, die Freiheit zu. Da schmückt er uns mit Christi Gerechtigkeit, daß wir, obwohl uns unser Herz verdammen will, vor ihm stehen als unschuldig, und tut uns unsere Augen auf, daß wir den schönen Schmuck sehen und im Glauben uns daran ergötzen.

Hören wir, wie unser Herz uns verdammt, so laßt uns vielmehr hören auf die Stimme des, der größer ist denn unser Herz und uns freispricht! Dann darf uns auch unser Herz nicht mehr verdammen. Es wird sagen: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Der Glaube an Christum, das ist, die Gewißheit: ich bin bei Gott in Gnaden durch Christi Blut und Tod, wird in unsern Herzen entzündet und mächtig gestärkt werden. Wir werden uns immer besser halten an den, der größer ist denn unser Herz.

C. G.

Verborgen in Gott.

Erzählung von N. Fries.

(Schluß.)

Am Morgen nämlich hatte der Alte aus den Klagegliedern Jeremia die Stelle im 3. Kapitel gelesen, die also lautet: „Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Bitterkeit und Galle getränkt bin. Du wirst ja daran denken, denn meine Seele sagt mir's! Das nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch. Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, darum will ich auf ihn hoffen!“

Die Klagelieder des Propheten waren so recht dem Alten aus der Seele gesungen, er las sie immer wieder; heute morgen war's ihm bei der angeführten Stelle ganz eigen zu Mute geworden, als wenn jemand ihm zuflüsterte: „Über ein Kleines!“ Über ein Kleines! Darum tauchte auch jetzt das teure Wort wieder vor ihm auf, und war ihm, als lese er's an den weit offenen Türen des Paradieses, und stünden viele Engel daneben und wiesen alle mit ihren Fingern auf dasselbige Wort: „Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!“

Damit war denn aber auch des alten Mannes Kraft

erschöpft, sie mußten ihn aufs Bett legen, und da falteten sich langsam seine Hände und seine Augen waren klar und voll nach oben gerichtet. Von Zeit zu Zeit wandte sich sein Blick langsam suchend seitwärts, bis er auf dem Sohne ruhte, der neben dem Bette des Vaters saß, den Jungen auf seinen Knien haltend, der ganz zutraulich geworden war und mit der Hand in dem dichten schwarzen Bart seines Vaters wühlte.

Der Schneider hatte es nun aber sehr eilig mit dem Freudenmahl. Statt des gemästeten Kalbes war's hier nun freilich nur eine von den drei Hennen, welche bei der Käte herumliefen. Zum Glück hatten sie sich schon auf die Stange gefest, da konnte der Meister sie bequem greifen. Dabei murmelte er vor sich hin: „Die alte Gelb-bunte muß es sein, denn das ist die größte.“

Und daß es nicht an dem Gesinge und Reigen fehle, so schwang sich der Schneider noch spät am Abend, als die andern schon zur Ruhe gegangen waren, mit einem überaus kühnen Schwunge auf seinen Schneidertisch und sang mit heller Stimme in die sternenreiche Augustnacht zum offenen Fenster hinaus: „Freu' dich sehr, o meine Seele!“ und als er an die Stelle kam: „Aus der Trübsal dieser Zeit sollst du fahren in die Freud'!“ da brauten und wogten die Nebel über der Moorfläche so sonderbar, und es war dem singenden Schneider, als winkte es ihm mit weißen Händen, kleine und große, und das Mondlicht glänzte auf all den winkenden Händen! Das war alles auch verborgen in Gott!

Am nächsten Morgen aber stand alles wieder ganz anders in der Moor-kate. Da lagen sie auf ihren Knien um das Bette des alten Samuel her, der schlief ganz in Frieden, aber zum — ewigen Erwachen. In der Nacht war ganz leise und unbemerkt der Todesengel an sein Bette gekommen und hatte ihm die Hand aufgelegt, und der Herr Jesus hatte die arme, mühselige Seele sanft zu sich gezogen!

Die Menschen sagten, ein Herzschlag habe ihn gerührt! — Der Schneider aber sagte: „Es war eben die rechte Zeit!“ und sang nun mit ebenso heller Stimme als gestern abend seinem alten Freunde und Genossen das teure Sterbelied: „Christus der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!“ Dabei lag ein so selbiger Schimmer auf dem Antlitze des Entschlafenen, als hörte er noch den süßen, heiligen Liedeston! —

5. Feierabend.

Ich wart' auf deinen Segen,
Ich wart' auf meinen Tod,
Froh eil' ich dir entgegen,
Dem Retter aus der Not!

So sang der Schneider Frik Habersaat von nun an jeden Abend und jeden Morgen, wenn er die Nadel eingefädelt hatte und sein Tagewerk begann. Oft gab's auch nichts einzufädeln, denn mit der Arbeit ward's immer spärlicher, weil des alten Mannes Augen immer schwächer wur-

den, und daher auch die Nähte und Stiche etwas ins Krümme und Schiefe fielen.

„Das Öl wird knapp,“ meinte der Alte, „die Lampe geht bald aus!“ Er wartete Tag für Tag auf seinen Tod! Nachdem sein Freund Samuel das Zeitliche gesegnet, fand er sich ganz überflüssig hier in diesem Jammertal. Denn der junge, kräftige Mann, welcher nun Hausherr in der Moor-kate geworden, der konnte allem wohl vorstehen und war ein wackerer Versorger. An Arbeit fehlte es ihm nicht, die hatte er im Sommer vor der Tür, und im Winter in der Dorfschmiede. Man hatte ihn bald gern, sein ernstes Wesen und seine tüchtige Kraft wußten bald die anfängliche Scheu vor einem aus dem Zuchthaus Entlassenen zu überwinden. Bald legte er Hand an die haufällige Käte, die nötigsten Reparaturen wurden ausgeführt, das Dach ausgebessert, die schiefen Mauern gerade aufgeführt, neue Fenster eingesetzt. Das kleine Barvermögen, welches der alte Samuel hinterlassen, das man in einem alten Strumpf im Bettstroh gefunden, fand dazu eine gute Verwendung. Diese Reparaturen beschränkten sich aber auf die Westseite der Käte; die Ostseite, welche der Schneider bewohnte, blieb auf dessen dringendes Bitten unberührt. Er räume ja bald das Haus, hatte er gesagt, dann möchten sie tun nach Belieben, bis dahin wolle er gern von der Unruhe verschont bleiben.

Wie ging's denn nun aber den Eheleuten? — wie stellte sich die Frau zu dem ihr wiedergegebenen Manne, dem sie sich im fleischlichen Leichtsinne verbunden und der nun ein ganz anderer geworden war? Wir haben's gesehen, wie an jenem Abend der Rückkehr die Gewalt des Augenblicks das Weib neben den Mann auf die Kniee zog! und als Krischan das sah und merkte, da stand es in seinem Herzen fest: da solle sie auch ihren Platz behalten! und er war jetzt der rechte Mann dazu, dem Gottesworte Geltung zu schaffen: Der Mann ist des Weibes Haupt!

Durch die Zucht des Hauses, in welchem sie Aufnahme gefunden hatte, durch die Unterweisung des Jungen und den unbewußten Einfluß, welchen sein Beten und Vernen auf sie übte, war ein heilsamer Anfang gemacht, als ihr eigener Mann mit fester Hand die Zügel ergriff. Unterstützt von der Manneskraft seiner Person, übte sein festes, ernstes Wesen, sein fleißiger, tüchtiger Wandel einen so starken Einfluß aus, daß es ihr gar nicht in den Sinn kam, sich irgendwie aufzulehnen und auf die alten Torheiten zu verfallen. — Sie wußte und merkte es auf Schritt und Tritt, daß ihres Mannes Augen auf sie lähen; er war im Zuchthause an strenge Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt, — so entging ihm auch jetzt nichts im eigenen Hause, wo's daran fehlte. Dann griff er wohl selbst einmal zum Besen und zur Bürste und sah dabei seine Frau mit einem so seltsamen, beinahe mitleidigen Blicke an, daß sie dabei rot ward bis an die Stirn. Das beste aber war, daß er abends, wenn alles ganz still geworden war, Fürbitte tat für Weib und Kind und für sich selber, daß der gute Geist sie mitkommen leiten möge auf ebener Bahn!

Zwischen war ein Jahr vergangen. Der Dorf war

getrocknet im Moor und die Bauern waren mit ihren Wagen gekommen und hatten ihn weggefahren. Die Mächte waren schon lang und der weiße Nebel lag bis in den Vormittag hinein über die Fläche gebreitet, bis die höher steigende Septembersonne ihn auffog; dann strahlte und glänzte alles unter dem wolkenlosen Herbsthimmel! — Im Moor gab's an Stellen üppiges Brombeergeranke, für den Jörge eine köstliche Weide. Aber auch der alte Schneider pflegte mit einem Henkeltopf hinauszuwandern an sonnigen Tagen, um doch etwas in die Haushaltung zu liefern, da er mit seiner Nadel kaum noch das trockene Brot verdiente. Da saß er denn auch heute unter dem spärlichen Schatten eines verkrüppelten Eichengetrüppes. Der Topf war erst halb voll, aber der alte Rücken tat schon weh vom laugen Wäcken! — Mühe sei er doch zu gar nichts mehr in der Welt, — dachte der Schneider, was denn doch wohl sein lieber Herrgott mit ihm im Sinne habe, daß er ihn noch immer hier lasse, und warum doch wohl der Feierabend noch immer nicht kommen solle! — Dann dachte er auch wieder an den Propheten Jona und an seinen Kürbis, wie der auch bei sich gesprochen: „So nimm denn nun, Herr, meine Seele; denn ich wollte lieber tot sein, denn leben!“ und wie der liebe Herrgott danach durch den Kürbis den Propheten Mores gelehrt. — Über all solchen Gedanken ward der alte Mann schläfrig und fing an zu nicken, denn es war schwül und in der Nachmittagsstunde und alles so still, so totenstill ringsumher! Kein Sumpfvogel ließ sich hören, kein Blatt oder Grashalm regte sich; die Spinnen schwebten wohl von Galm zu Galm, aber das hörte man ja nicht!

Da plötzlich zerreißt ein lauter, durchdringender Schrei die stille Luft — der alte Mann fährt empor, — wieder ein Schrei! — das ist des Jungen Stimme, — der Alte läuft, so schnell er kann, dem Lode nach — das nächste Moorloch ist zu seinen Füßen, der Junge ist beim Beerenpflücken hineingefallen, die Ranken hängen tief herab über den Mund. Er kämpft gegen das Versinken, Wasser ist nicht gerade viel in dem Loch, aber der Moorgrund unten ist tief und weich. Der alte Mann stößt nun auch einen lauten Silberruf aus, springt ohne Bedenken hinein, faßt den Jungen am Kragen und arbeitet sich mit ihm bis zu einem hervorragenden alten Baumstumpf, den er mit dem Arm umfaßt und jetzt laut um Hilfe schreit. Der Junge hat soviel von dem braunen Wasser geschluckt, daß er bewußtlos den Kopf mit den triefenden Haaren auf die Seite geneigt hat. Der Alte klammert sich fest an den Stumpf und ruft wieder, so laut er kann. Im Moore hat er keinen Menschen weit und breit gesehen, aber die Käte ist nicht so entfernt, daß man nicht bei der Stille das Rufen hören könnte, und die Frau ist zu Hause. Lange werden die Kräfte freilich nicht aushalten, der Junge in den durchnäßten Kleidern hängt ihm an wie Mehl! Wieder und wieder schreit der alte Mann um Hilfe, — da ist es ihm, als hörte er eiliges Laufen, ja, es kommt näher, aber er fühlt sich auch schwach werden, — da schlägt der Junge die Augen auf, er lebt, das gibt neue Kraft, — jetzt erscheint die Frau oben am Rande, — sie

sieht das Unglück, — sie ist ein entschlossenes Weib — mit raschem Blick hat sie ein langes Brett errpäht, das die Arbeiter liegen lassen, sie holt's im Nu herbei, sie schiebt es vorsichtig den beiden zu, es reicht vom Baumstumpf bis ans Ufer, der Alte hebt mit seiner letzten Kraft den Jungen auf das Brett, der dem Ufer zukriecht; als er's erreicht hat, ruft er dem Alten zu, rasch zu kommen, und die Frau legt sich der Länge nach auf das Brett, ihm hilffreich die Hand entgegenstreckend. Aber es ist zu spät, des alten Mannes Kräfte sind erschöpft, er versinkt rückwärts mit gefalteten Händen. Nun war sein Feierabend vorhanden!

Das Versinken aber war nichts als ein selbiges Aufstehen zu den seligen Paradiesestoren, wohin so oft sein sehnsüchtiger Blick gerichtet war. Der liebe Herrgott aber wußte wohl, wozu er seinen armen und geringen Knecht noch aufbehalten hatte, es war gerad' rechte Zeit, nicht früher und nicht später, auch des Lebens Ziel und Ende ist ja verborgen mit Christo in Gott!

Als sie den armen, alten Schneider nun aus dem Moorloch herausgeholt, haben sie ihm ein sehr ehrliches und schönes Begräbniß gehalten. Sorge ist mit viel Weinen und Schluchzen zunächst hinter dem Sarge hergegangen, und die Chorsänger haben's so laut, als sie nur konnten, gesungen: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben!“ und mit allen Glocken ist geläutet, und der Pastor hat eine sehr bewegliche Rede gehalten über das Wort, welches am Anfang dieser wahren Geschichte steht. — Die weil aber neben dem Weibe und den Kindern des Schneiders Fritz kein Platz mehr gewesen, so hat man ihn neben seinem alten Gefährten Samuel eingesenkt; wäre ihm auch sicherlich selber so ganz recht gewesen!

In der Moorlode aber haben sie ein schönes, großes Kreuz zurecht gezimmert aus behobelten Brettern, und Sorge hat dem Vater dabei geholfen, so gut er konnte; haben's auch mit schwarzer Farbe glänzend angemalt. — Was nun aber die Inschrift anlangte, da haben sie den alten Schulmeister zu Räte gezogen, der sich so oft über das Wähnen des Krischan Geßholt geärgert hat, und der dazumal noch lebte. Der hat auch den Finger an die Nase gelegt und nach einer Weile mit sehr kluger Miene gesagt: „Sch hab's! vorn schreibt ihr: **Verborgen!** und hinten: **Geborgen!**“

Aus der Kirchengeschichte.

Die Vertreibung der Evangelischen aus dem Erzstifte Salzburg.

(Schluß.)

Die unmittelbare Folge der erhebenden Feier war, daß, die ihrem Gott geschworen hatten, immer offener Zusammentunft hielten. Mit Trommelschlag und Schüssen luden sie dazu ein. Über 20,000 bekamen sich mit ihrer Namensunterschrift öffentlich zum evangelischen Glauben. Um so weniger Bedenken trug der Erzbischof, 3—4000

Mann kaiserliche Truppen in sein eigenes Land hineinzuführen. Alle Pässe wurden besetzt, niemand durfte hinein, noch hinaus. Nachts brach man in die Häuser der Evangelischen, riß sie halbnackt aus den Betten, band ihnen die Hände auf den Rücken und Stricke um den Hals, so trieb man sie vorwärts zu Fuß oder warf sie auf Wagen und verböhnte sie. Am 10. Oktober 1731 kamen gegen achtzig dieser Unglücklichen nach der erzbischöflichen Residenz. Wie zu einem Fest läuteten die Glocken, das Volk strömte dem Zuge entgegen, jedermann wollte das Schauspiel genießen und küßte sein Mißthchen an den „Rebellen und Keßern“. Am 31. Oktober 1731, wie zur Feier unseres Reformationsfestes, erließ der Erzbischof ein Emigrantenpatent, d. h. nicht etwa, wie der Westfälische Friede forderte, die Erlaubnis, in drei Jahren abzuziehen, sondern binnen acht Tagen sollten alle nicht angezessenen Evangelischen mit Saß und Paß abziehen; wer unbewegliche Güter und Häuser hätte, sollte sie in einer Frist von ein bis drei Monaten verkauft haben. Der Winter war hereingebrochen. Man mußte, wie man sich ausdrückte, da die Evangelischen säumten, die Emigration in Gang bringen, d. h. zwei Kompagnien kaiserlicher Dragoner trieben mit blanken Schwertern alles heraus aus Häusern und Wäldern, Bergen und Tälern. Lautes Wehklagen, Jammern und Weinen erhob sich unter den Emigranten, die nun ins Elend sollten. Bald aber trat eine freudige Begeisterung an die Stelle. Ganze Dorfschaften, Scharen von 500, 800, ja von 1000, machten sich auf, um in Salzburg ihre Pässe zu fordern, nicht bloß Arme, sondern Grundbesitzer, die 100 Stück Rindvieh in ihren Ställen zurückließen und 10 bis 20,000 Gulden im Vermögen hatten. Mit Bähnknirschen mußte der hartherzige Kirchenfürst noch am 9. November 1732 seine wackeren Bergknappen mit Weib und Kind die Schiffe besteigen und die Salzach hinabfahren sehen; seine Bergwerke aber standen leer und verfielen. Und als im Frühjahr 1733 noch 2000 die Heimat verließen, hatte er 30,000 seiner besten Untertanen verloren, die nun eine neue Heimat im deutschen Vaterland, vor allem in der Provinz Preußen, in Litauen oder auch in Amerika sich gründeten.

Ihr Zug durch die deutschen Gauen glich einem Triumphzug. Alle evangelischen Länder hatten reiche Beisteuer für sie aufgebracht, in Summa 590,000 Reichstaler. König Friedrich Wilhelm I. hatte einen eigenen Kommissar, den Hofrat Göbel, zur Begleitung nach Salzburg geschickt. Ihre Aufnahme in Wittenberg ist bereits oben geschildert. Noch eines denkwürdigen Vorfalls sei erwähnt. Als die Emigranten durch Gera zogen, erzählten sie, wie Wunderbares in Altmühl, einer Stadt im Öttingischen, sich zugetragen habe. Ein feiner und vermöglicher Bürger daselbst hatte einen Sohn, welchen er oftmals ermahnt, zu heiraten, ihn aber niemals dazu hatte bewegen können. Nun sieht der Sohn unter den durchziehenden Emigranten eine Person, die ihm von Herzen wohlgefällt, er erkundigt sich nach ihrer Aufführung und Familie und erfährt, daß sie nur um der Religion willen von ihren Eltern geschieden sei. Hierauf

geht er zu seinem Vater: „Wo er ihm diese Salzburgerin nicht geben werde, wolle er niemals heiraten.“ Der Vater erschrickt und bemüht sich, ihm solches auszureden, ruft auch einige von seinen Freunden und einen Prediger zu Hilfe, um seinen Sohn auf andere Gedanken zu bringen. Aber vergebens! Daher meint der Prediger, es könne Gott seine sonderbare Fügung dabei haben, und alle geben ihre Einwilligung. Der Sohn sucht die Salzburgerin wieder auf und fragt sie, ob sie wohl bei seinem Vater dienen wolle. Sie antwortet: Gar gern, wenn er sie annähme, wolle sie ihm fromm und fleißig dienen, und erzählt ihm nun unbeschlagen und treuherzig von allem, was sie verstehe. Der Sohn nimmt sie mit und stellt sie vor seinen Vater; der aber fragt ohne weiteres, ob ihr denn sein Sohn gefalle und sie ihn heiraten wolle. „Ei,“ sagt sie, „soppt mich doch nicht! Euer Sohn hat eine Magd verlangt, und mein Brot will ich wohl erwerben.“ Doch die andern beharren auf des Vaters Ansinnen, und da erklärte sie: „Wenn es denn Ernst sein soll, so bin ich es gar wohl zufrieden und will ihn halten, wie mein Auge im Kopfe; ich bringe euch meinen Mahlschack“ — und dabei zog sie einen Beutel mit 200 Dukaten hervor. Nennen wir diese Magd Dorothea und den Sohn Hermann und lassen wir uns sagen, daß Goethe diesen Stoff 1790 fand und daraus sein idyllisches Epos gestaltete, fast ohne Änderung in der Grundidee, nur daß er das religiöse Motiv mit dem politischen der französischen Revolution vertauschte!

Am 29. April 1732 langten die ersten Salzburger in Potsdam an. Der König trat zu ihnen, ließ sie über ihren Glauben befragen und freute sich sehr über ihre christliche Erkenntnis. Er beschenkte sie reichlich und sprach ihnen Mut ein: „Kinder, ihr sollts gut haben! Ihr sollts bei mir gut haben!“ Als bald darauf abermals 800 kamen, ließ er sie wieder vor sich vorüberziehen und verlangte, sie möchten das Lied: „Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not“ anstimmen. Der Kommissar stellte vor, sie könnten das Lied nicht anfangen, noch auf die hiesige Weise singen. Darauf fing der König selbst das Lied an, zur höchsten Verwunderung der Salzburger und zur innigsten Nührung aller Anwesenden, intonierte Vers für Vers, bis sie das Lied zu Ende gesungen. Darauf rief er ihnen zu: „Reiset glücklich!“ und entließ sie. Es wurden ihnen treue Seelsorger gegeben, die sie nach ihren neuen Wohnsitzen begleiten sollten. Als solche wurde ihnen Litauen angewiesen. Der König hatte ihnen auf neun Jahre Befreiung von allen Abgaben bewilligt. Seine Guld belohnten sie durch angestrengten Fleiß. Blühende Städte und Dörfer erhoben sich in dem verödeten Litauen, und der Ackerbau hob sich auf eine wunderbare Weise. Sie galten als Muster von guten Untertanen. Ihrem Gott bauten sie Kirchen und Schulen und konnten nun nach Herzenslust ihm ihre Verehrung im Geist und in der Wahrheit darbringen. 1832 haben sie den Gedächtnistag der Vertreibung wie ein Fest begangen.

Was aber ist das Los solcher Gewalttaten geistlicher Tyrannei im Erzstift geworden? Der schwarze Löwe im

goldenen Feld zur Rechten, der silberne Querbalken im roten Feld zur Linken, das Wappen der Erzbischöfe, hat seit 1802 dem österreichischen Doppeladler, einige Zeit auch den bayerischen Farben weichen müssen. Nach 1100jährigem Bestehen erlag die weltliche Macht den Schlägen Napoleons I., der das Land eine Zeitlang auch an Bayern vergab. Seitdem residiert ein Erzbischof mit rein geistlicher Gewalt in der alten Stadt.

Mein Gottes Wort blieb doch im Salzburger Lande, in den Häusern verborgen, in den Herzen wachsend, so daß nach hundert Jahren sich wieder eine neue evangelische Gemeinde in Salzburg bilden konnte. Dies geschah 1836. Doch der wunderbare Gott hatte für diese zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit sich noch in unserer Zeit eine ganz besondere Vergeltung aufbewahrt. Es lebte auf Schloß Mistelbach eine Gräfin Firmian, aus demselben katholischen Geschlecht, doch von Herzen duldsam, so daß sie öfters mit dem evangelischen Pfarrer von Wels verkehrte, zu dessen Sprengel die Evangelischen auf dem Schloß und Dorf gehörten. Doch nicht von ihm erfuhr sie die Leidensgeschichte der Salzburger. Sie kommt einstmals in das Haus eines Tischlers. Da sieht sie auf dessen Tisch ein Büchlein liegen. Sie liest den Titel: „Die Vertreibung der evangelischen Salzburger durch den Erzbischof Firmian“. Es interessiert sie so, daß sie es sich leihweise ausbittet und mit nach Hause nimmt. Die schlichte Schilderung der Leiden und Verfolgungen durch den Haß des Erzbischofs, aber auch die ergreifende Glaubenstreue und Fröhlichkeit in der Trübsal der Exulanten ergreift sie so mächtig, daß sie bei ihrem Tode im Jahre 1896 30,000 Gulden vermacht, der Anzahl der damals Vertriebenen entsprechend, als Stiftung für evangelische Zwecke an Armen und Kranken, und zwar, wie sie ausdrücklich darüber vermerkt, „zur Sühnung des von einem meiner Vorfahren der evangelischen Kirche 1731 angekannten schweren Unrechts.“ Vergebens suchte man das Testament anzufechten; es blieb rechtskräftig. Und als ob Gott an dieser Märtyrergemeinde doppelt gutmachen wollte, was Unduldsamkeit und Fanatismus früher an ihr verbrochen hatten, hat ihr noch ein Gemeindeglied zu demselben Zweck sein ganzes Vermögen von 350,000 Mark vermacht, so daß die evangelische Gemeinde Salzburg — gewiß in einer Diasporagemeinde ein seltener Fall — für ihre Wittwen und Waisen, Kranken und Armen, reichlich versorgt ist. So lohnt Gott die Treue der Bekenner seines Evangeliums.

A. Henschel in „D. N. G.“

Aus unserer Zeit.

Nedensarten an Gräbern.

Der Schreiber dieses stand einst mit anderen Trauernenden an einem Grabe. Als die Leiche hinabgesenkt war, wurde sie von dem die Leiche begleitenden Prediger in der üblichen Weise eingesegnet. Nach kurzem Gebet schloß der Prediger mit den Worten: „**U h e s a n f t!**“

„**S a n f t r u h e s e i n e A s c h e,**“ so schließt auch

zuweisen ein Nachruf für einen Toten. Was soll man sich nun bei solchen Aussprüchen eigentlich denken? Denn die Asche kann weder Ruhe noch Unruhe haben, sondern nur die Seele und der Geist kann dies, und diesen ist der Weg zur Ruhe durch das Evangelium und dessen Verkünder gezeigt.

„Die Erde werde ihm leicht.“ Dieser Ausspruch wird auch gehört an Gräbern oder beim Gang vom Grabe. Auch hierbei läßt sich nichts denken. Stammt dieser Spruch nicht gerade aus dem Heidentum, so drückt er doch heidnische Gesinnung aus. Käme nun noch ein zentnerschweres Grabdenkmal dazu, so wäre kaum noch ein Schritt zum Lächerlichen. —

Besonders häufig findet man auf Grabsteinen das Wort „Wiedersehen!“ Mein ob ein Wiedersehen erfreulich ist oder nicht, das kommt auf die Umstände an. Dem reichen Manne war nach Luk. 16 angst vor dem Wiedersehen seiner Brüder; denn er war in der Hölle und Dual, weil er das irdische Dasein nur zur Üppigkeit, Genußsucht und Befriedigung der Sinnelust mißbraucht und darüber Gott und Ewigkeit, seine arme Seele und seinen notleidenden Nächsten vergessen hatte. Albert Knapp sagt in einem Liede:

„Man träumt von einem Wiedersehen,
Doch ja nicht in den Flammen!
Nein, jenseits in den lichten Höhen
Kommt man gewiß zusammen.
Mein altes Herz! O Gott ich möcht'
Es nicht hinübernehmen;
Dort wird sich nicht das ew'ge Recht
Zum Erdentrug bequemen.
Magt hier die Sünd' im Herzensgrund,
So macht der Tod auch nicht gesund.“

Darum ist es auch nichts mit der oftgesagten Meinung: „Wenn man gestorben ist, so kommt man in den Himmel und in eine bessere Welt.“ Der reiche Mann ist auch gestorben, aber nicht in eine bessere Welt gekommen. Wenn sich ein Mensch auf Erden für sein Amt, Geschäft und Fach nicht vorbereitet und ausgebildet hat, so kann man ihn auch nicht darin gebrauchen, und so ist es auch beim Himmelreich. Noch niemand ist dadurch selig geworden, daß er gestorben, begraben und in der Leichenrede gelobt worden ist. Und über allen menschlichen Redensarten an Gräbern steht das ernste, ewig gültige Gotteswort: „Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.“ Luth. Volksbl.

Gibt es noch Märtyrer in heutiger Zeit?

Ja, die Zeit ist noch immer böse; aber leider lassen sich so viele Seelen mürbe machen von dieser Zeit und anstatt, daß sie halten, was sie haben, und fest und unbeweglich stehen auf dem ewigen Grunde, treten sie zu denen, die da weichen und gehen ihrer Seligkeit verlustig.

Wie wohl tut es einem, wenn man hier und da eine

Seele findet, oder von einer hört, die treu aushält unter allen Anfechtungen. Es gibt ja freilich, gottlob, noch viele, die im verborgenen den guten Kampf siegreich bestehen, und die Ewigkeit erst wird Kunde geben von ihrem Sieg. Doch wir sind auch dankbar, wenn wir von da oder dort Zeugnis hören und mitsingen dürfen mit Freuden von dem Sieg in den Hütten der Gerechten.

Solche eine Seele war Viktoria, die in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in Süddeutschland lebte. Ihre Eltern und ihre Verwandten waren alle römisch-päpstlich und zwar von echter Art. So ist's nicht verwunderlich, daß auch sie ganz in römisch-päpstlichem Irrewesen aufgezogen wurde. Sie besaß aber einen hellen Kopf und eine unüberwindliche Neigung, Bücher zu lesen. Da nun in der Nachbarschaft etliche Lutheraner wohnten, borgte sie sich von ihnen eine Bibel und las oft heimlich darin. Sie verglich Gottes Wort mit dem, was ihre Priester lehrten, und fand einen großen Unterschied. Mit der Zeit sah sie ein, daß was sie bisher geglaubt hatte, nichts war als Abfall von dem Worte der Wahrheit!

Ihr Herz wurde sehr bewegt, und sie war gar oft traurig, daß sie in eine Kirche gehen müsse, gegen deren Wesen sie doch immer mehr Abneigung verspürte.

Eines Tages überraschte sie ihr Vater, als sie eben die Bibel in einem Schranke verbergen wollte.

„Was hast du hier?“ frug er, und schon hatte er ihr das Buch weggerissen. Er schlug das erste Blatt auf und las. Mit einem bösen Blicke sah er seine Tochter an. „Wo hast du das Rezerbuch her? Du willst es nicht sagen? Gut!“

Er ging zur Küche, riß Blatt um Blatt heraus und warf's ins Feuer. Dann kehrte er zu Viktoria zurück und sagte, sie heftig an der Schulter packend: „Das sage ich dir, wenn ich noch einmal so etwas bei dir finde, ist's dein letztes!“

Das Bibelbuch war ihr genommen, aber der evangelische Glaube saß schon fest in ihrem Herzen. Und obwohl sie erst 14 Jahre alt war, war sie doch fest entschlossen, um keinen Preis von der erkannten Wahrheit zu lassen. So oft sie es möglich machen konnte, ging sie in die nahe evangelisch-lutherische Kirche. Dort stärkte sie sich und fand Trost in der Gemeinschaft der Gläubigen. Natürlich erfuhr das ihr Vater bald durch seine Freunde.

Eines Sonntags kehrte sie nichts ahnend, von der lutherischen Kirche zurück. Ihr Vater stand unter der Haustür.

„Komm, mein Kind,“ sagte er freundlich, „ich habe dir etwas zu sagen.“ Er führte sie in die Scheuer und schloß die Tür. Dann warf er sie zu Boden, ergriff einen dicken Stecken und schrie: „Wart, du Teufelskind, ich will dich lutherisch machen.“ Dabei schlug er auf sie los, bis sie bewußtlos dalag.

Als sie wieder zu sich kam, war sie allein. Sie richtete sich auf und hob ihre blutenden Hände zum Himmel empor und flehte: „Herr stärke mich, daß ich treu bleibe.“

Dann ging sie zum Brunnen, wusch sich das Blut von Angesicht und Händen und eilte auf ihre Kammer. Dort aber sank sie von neuem bewußtlos nieder, bis ihre Mutter kam und ihr ins Bett half. Mehrere Tage konnte sie sich nicht regen vor übergroßen Schmerzen.

Als sie endlich wieder gesund geworden, war ihr erster Gang zu dem lutherischen Geistlichen. Ihm erzählte sie alles und fragte zum Schluß: „Was soll ich nun tun?“

Er gab ihr den Rat, offen mit ihrem Vater zu reden und ihm zu sagen, daß sie mit ehrlichem Herzen nicht in der römisch-päpstlichen Kirche bleiben könne. Also ging sie heim und redete mit ihrem Vater, wie ihr geraten worden. Kaum hatte dieser ihr Anliegen vernommen, so nahm er sie bei der Hand und führte sie abermals in die Scheuer. Dort band er sie mit eisernen Ketten und mit Stricken an einen Wagen fest. Nachdem sie festgebunden war, sagte er höhnisch zu ihr:

„So, da kannst du jetzt bleiben, bis dir deine verfluchte Seele ausfährt. Bin begierig, ob dir dein lutherischer Gott hilft!“ Dann schlug er sie, bis er nicht mehr konnte, und ging fort.

Drei Tage blieb sie eingeschlossen; niemand brachte ihr zu essen und zu trinken.

Nur jeden Morgen trat der Vater ein und fragte sie, ob sie noch lutherisch bleiben wolle. Wenn sie dann ja sagte, schlug er sie bis aufs Blut und ging wieder hinaus.

Der lutherische Geistliche hatte von Tag zu Tag gewartet, bis Viktoria ihm Nachricht brächte. Als sie gar nicht kam, stiegen böse Ahnungen in ihm auf, da er ihren heftigen Vater aus ihren Erzählungen kannte. Er machte sich denn am vierten Tage auf, um den Mann zu besuchen. Aber schon vor dem Hause schrie ihm dieser entgegen:

„Wollt ihr mich auch verführen? Sobald ihr herein kommt, lasse ich den Hund los!“

Der Pfarrer wandte sich um und ging. Auf der Rückkehr schlug er einen anderen Weg ein, nämlich den Pfad hinter dem Dorfe entlang. Wie er an die Scheuer jenes Mannes kommt, hört er darin leises Stöhnen. Er tritt näher und spricht: „Bist du es, Viktoria?“ Sie antwortete mit schwacher Stimme: „Ja, ich bin's, sie wollen mich hier aushungern. Drei Tage schon habe ich nichts gegessen.“

Er tröstete sie: „Sei nur standhaft, meine Tochter, morgen soll es anders sein.“

Sobald er heim kam, machte er bei der Obrigkeit Anzeige. Diese säumte nicht, und noch an demselben Tage wurde die junge Märtyrerin befreit. Sie aber war so bleich und elend, daß sie einer gründlichen Pflege bedurfte, bis sie sich ganz erholt hatte.

Ihr Vater wurde bestraft. Als er aus dem Gefängnis kam, verfluchte er seine Tochter; nie wollte er sie wieder vor sich haben.

Sie nahm hierauf Dienste in einem lutherischen Hause, besuchte ungestört die ihr lieb gewordenen Gottesdienste der evangelisch-lutherischen Kirche, und als sie volljährig wurde,

trat sie ganz zu der Kirchengemeinschaft über, in welcher ihre Seele Heil gefunden hatte.

Friedensbote a. G. Luth.

Kirchliche Nachrichten.

Daß es unter den Sektenpredigern auch noch gewissenhafte Leute gibt, beweist der Fall des Predigers der ersten Baptistengemeinde in Newport, New Jersey. Er weigerte sich, ein Paar aus den „oberen Zehntausend,“ von welchem der eine Teil geschieden war, zu trauen, obgleich ihm durch den Anwalt des geschiedenen Teiles ein Honorar von \$1000 in Aussicht gestellt wurde.

Die wohlhabendste Gemeinde im Lande ist jedenfalls die Trinityparochie der anglikanischen Kirche in der Stadt New York, da sich ihr jährliches Einkommen auf 2 Millionen Dollars beläuft. Diese Summe wird aber nicht durch die jährlichen Beiträge der Glieder zusammengebracht, sondern kommt ein von den liegenden Gütern der Gemeinde.

Edison, der große Erfinder, hält sich in Europa auf. In Deutschland hat er sich unlängst über seine Religionslosigkeit, d. h. über seinen Unglauben ausgelassen. Er sagte, er glaube zwar an ein ewiges höheres Wesen — wie alle Freimaurer auch — aber er hoffe zuversichtlich, daß die Wissenschaft eines Tages die Religion verdrängen werde.

Ach, das wäre doch in der Tat zu bedauern, denn wenn eine Wissenschaft nach Edison's Zuschnitt zur Alleinherrschaft käme, dann würde sich der Horizont den Menschen nicht erweitern sondern verengern; soll doch unser berühmter Landsmann von Menlo Park nach den Berichten der Zeitungen bei seinem Besuch des böhmischen Landes die alte berühmte Stadt Prag für eine polnische Stadt gehalten haben! Vielleicht kehrt er auf seinem Rückwege auch noch in Hannover ein und besucht, wie vor Jahren ein anderer Amerikaner, daselbst das Grab des berühmten „Ossa Leibniz“.

Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. S. B.

Aus unsern Gemeinden.

Verbreitung des Gemeindeblattes.

Es tröpfelt! So ruft der Landmann mit Freuden aus, wenn nach lang anhaltender Dürre die ersten einzelnen Regentropfen aus den Wolken auf das trockene Erdreich fallen; denn er hofft, daß den ersten Tropfen andere folgen werden, daß es vom Tröpfeln zum anhaltenden, Feld und Flur erquickenden Regen kommen wird.

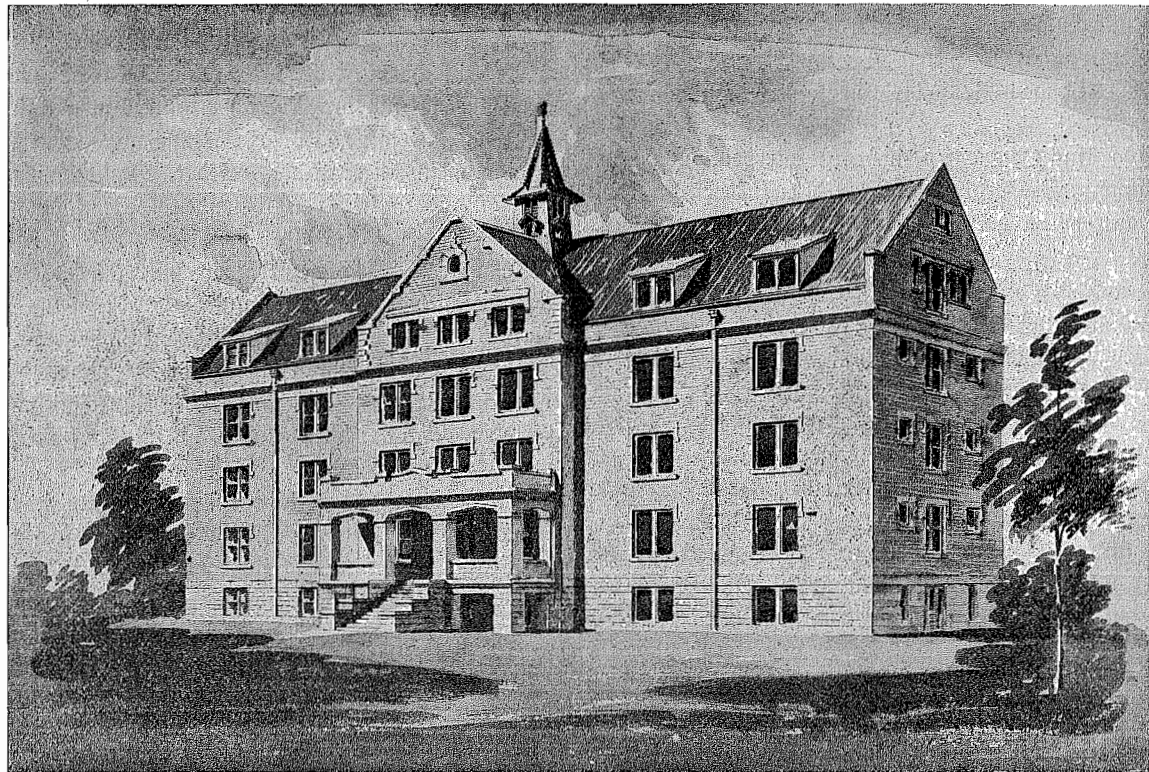
Es tröpfelt! So sagt auch der Geschäftsführer unseres Gemeindeblattes mit Freuden; denn von da und dort treffen einzelne Neubestellungen auf unser Blatt ein. Er sieht diese einzelnen Bestellungen als verheißungsvolle Vorboten größerer Bestellungen an. Er hofft, daß sie sich von

Woche zu Woche mehren und die Kühnen Hoffnungen, die Leserszahl bis Neujahr auf 15 Tausend zu bringen, erfüllen werden.

Wir sollten eigentlich nicht von „Kühnen“ Hoffnungen reden, wenn wir an Erhöhung der Leserszahl auf 15 Tausend denken; denn was ist das unter so viele? Wir haben ja ein großes Heer von Helfern und Helfershelfern. Da sind zum ersten etwa 450 Pastoren und 130 Schullehrer in unserer Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St., da haben wir über 10,000 Leser. Was können soviel Leute anrichten, wenn sie sich einmal etwas ernstlich vornehmen! Es liegt also nur daran, daß wir

nicht anspornen, auch frisch und fröhlich an's Werk zu gehen?

Es wird nicht schaden, wenn hier zur weiteren Ermunterung noch etwas aus einem Briefe mitgeteilt wird, der kürzlich bei der Redaktion einlief. Ein alter Leser unseres Blattes schrieb, nachdem er seine Meinung über das Blatt mitgeteilt hatte: „Ach, daß doch alle das Gemeindeblatt lesen möchten! Ich habe die Beobachtung gemacht, daß andere Kirchengemeinschaften darauf hinarbeiten, daß ihre Zeitschriften von jedem Gliede ihrer Gemeinschaft gehalten werden. Wir sollten uns von den Seltenleuten nicht beschämen lassen, da wir doppelte Ursache haben, uns über den großen unaussprechlichen Segen zu freuen, den wir als Glie-



Das neue Wohngebäude der Anstalt zu New Ulm, Minn.

uns vornehmen: Wir wollen jetzt einmal die Verbreitung des Gemeindeblattes ernstlich in die Hand nehmen und alle Hand in Hand arbeiten. Geschieht das, dann werden wirs erreichen. Aber keiner darf die Hände in den Schoß legen und denken, auf mich kommts nicht an. Der Reiseprediger versuche wenigstens einen oder etliche Leser zu gewinnen. Der Pastor, Lehrer und Vorsteher in einer älteren Gemeinde halte es nicht für unter seiner Würde, seinen Mund in den Dienst des Gemeindeblattes zu stellen, um neue Leser zu werben. Man bringe diese Angelegenheit in den Vorstandssitzungen oder auch in Gemeindeversammlungen zur Sprache, es wird, wenn auch nicht in jedem Fall, doch in manchen Fällen Frucht bringen. Vor vielen Jahren brachte ein junger Pastor in seiner etwa aus 30 Gliedern bestehenden, neugegründeten Gemeinde die Gemeindeblattfrage zu Sprache mit dem Resultat, daß in derselben Versammlung 17 Glieder das Blatt bestellten. Sollte uns das

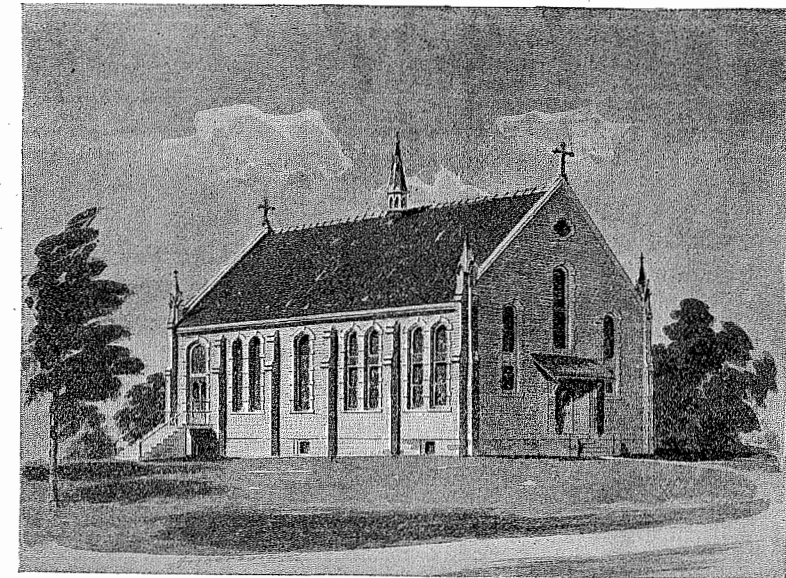
der der lutherischen Kirche im reinen Wort und unverfälschten Sacrament besitzen. Zu meiner Beschämung muß ich sagen, daß ich bisher noch nie recht bedacht habe, daß man durch Verbreitung des Gemeindeblattes diesen Segen der Reformation auch andern zuwendet. Doch soll dies mit Gottes Hilfe anders werden. Ich werde versuchen, es zu machen, wie ich es vor Jahren von einem Pastor gesehen habe. Ich stecke mir ein Gemeindeblatt in die Tasche und gehe zu meinen Freunden und Bekannten, von denen ich weiß, daß sie das Blatt nicht lesen. Ich versuche, so gut ich kann, ihnen den Nutzen des Blattes zu erklären und hoffe in dieser Weise eine Anzahl Leser zu gewinnen. Nun wird vielleicht mancher sagen: Da sind ja eine ganze Anzahl Leute, die dafür sorgen, daß das Blatt verbreitet wird, da ist besonders der Geschäftsführer, die Redaktionskomitee und die Pastoren, die es besser verstehen, mit den Leuten zu reden, als du und ich. Das alles ist wohl wahr, und ich gebe

auch gerne zu, daß der Pastor einer der ersten sein soll; aber man sollte ihm die Arbeit nicht allein überlassen. Wer entbindet uns denn von unserer Pflicht, Gutes zu tun an unserer Glaubensgenossen? Und ist das nicht eine rechte Wohltat, wenn ich ihnen behilflich bin, daß sie ein christliches Blatt für sich und die Ihrigen halten? Vor mehr als 30 Jahren kannte ich einen Pastor, der in seiner Hauptgemeinde mehr Gemeindeblattleser als stimmberechtigte Gemeindeglieder hatte, und dieser bezeugte des öfteren, daß das Gemeindeblatt ihm in seiner Amtstätigkeit eine große Hilfe sei. Da nun diesem Pastor das Gemeindeblatt vor 30 Jahren eine Hilfe in seinem Amte war, sollte dasselbe nicht heute noch eine Hilfe sein? Gewiß ist es das. Darum also frisch ans Werk.“

Am 3. September war es der Dreieinigkeitsgemeinde zu Marion Springs, Mich., vergönnt, ihr neues Schulhaus, 18x30 Fuß, dem Dienste Gottes zu weihen. Unterzeichneter hielt die Festpredigt in der Kirche. Darauf begab man sich zum Schulhause, wo der Ortspastor, P. Schulz, die Weihe vollzog. Nachmittags feierte die Gemeinde Missionsfest, worüber anderswo berichtet ist. Gott segne das gepredigte Wort, daß es viele Frucht schaffe zum ewigen Leben. D. Peters.

Orgelweihe.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis konnte die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Bay City, Mich., ihre neue Pfei-



Die neue Aula der Anstalt zu New Ulm, Minn.

So der alte Gemeindeblattleser in seinem Briefe. Was wollen wir dazu sagen? Zunächst einmal dieses: Der Mann hat recht. Dabei sollte es aber nicht bleiben. Wir sollten das, was wir für recht erkannt haben, auch in die Tat umsetzen. Gott gebe uns allen dazu die rechte Freude und Lust.

Und nun in Gottes Namen frisch ans Werk!

G. B.

Schulweihen.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis, den 3. September, war es der St. Pauls Gemeinde in L. Lomira, Wis., vergönnt, ihr neuerbautes Schulhaus dem Dienst des dreieinigen Gottes zu weihen. Herr Pastor N. Kirchner aus Hustisford hielt die Weihpredigt über 2. Tim. 15—17, und Unterzeichneter vollzog den Weihakt nach unserer Agenda. Möge das neugeweihte Schulhaus vornehmlich dazu dienen, daß darin unsere Jugend von Kind auf die hl. Schrift lerne, und durch dieselbe unterwiesen werde zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.

G. W o l t e r.

fenorgel dem Dienste des Herrn weihen. Der Unterzeichnete vollzog den Weihakt. Es ermunterten die Gemeinde zum Lob und Dank gegen Gott die Pastoren G. M. Thurow des Vormittags und P. Budach des Nachmittags auf Grund des 150. Psalms und Past. G. Grüber von Saginaw des Abends in englischer Sprache auf Grund des 57. Psalms. Als Festorganisten fungierten die Lehrer M. F. Walz und M. Gräbner von Bay City, und Lehrer N. N. Fiedler von Saginaw. Die Gottesdienste wurden verschönert durch den Chorgesang des gemischten Chors der Bethelsgemeinde unter Leitung von Lehrer Walz und des Männerchors der Dreieinigkeitsgemeinde zu Saginaw unter Leitung von Lehrer Fiedler. Das Instrument hat 7 durchlaufende Register. Das ganze Werk ist nach dem pneumatischen System gebaut. Möge nun die Dreieinigkeitsgemeinde beim Hören der lieblichen Töne ihrer Orgel stets des Wortes des Psalms eingedenk sein: „Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Feste seiner Macht. Lobet ihn in seinen Taten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit.“

G. F. L e d e r e r.

Pfarrhausweihe und Missionsfest.

Sonntag, den 10. September, hatte die St. Lukas-Gemeinde zu Dakfield die Freude, ihr durch Kauf erworbenes schönes Pfarrhaus einzunehmen. In Verbindung hiermit feierte die Gemeinde auch ihr jährliches Missionsfest. Es wurden drei Gottesdienste gehalten, die trotz Regenwetters gut besucht waren. Vormittags predigte Herr Pastor N. Bergmann von Milton über Mission, am Nachmittag Herr Pastor S. Klingmann über die Worte Math. 8, 14: „Und Jesus kam in Petri Haus.“ Diese Predigt galt der eigentlichen Pfarrhausweihe und behandelte in erbaulicher Weise das Thema: „Ein lutherisches Pfarrhaus und dessen Zweck.“ Am Abend wurde ein englischer Gottesdienst gehalten, in welchem Herr Pastor Klingmann zeigte, „warum wir Mission treiben.“ Der Singchor der Gemeinde half die Feier durch passende Lieder verschönern. Eine Kollekte von \$38 wurde erhoben.

J. K a m m h o l z.

Renovationsfeier.

Nachdem die Friedensgemeinde zu Randolph ihre Gottesdienste etliche Monate in der Schule gehalten hatte, um ihr Gotteshaus renovieren zu lassen, konnte sie am 10. Sonntag nach Trinitatis in dasselbe wieder einziehen. Viel Liebe und Kosten haben die Gemeindeglieder auf eine entsprechende Ausschmückung ihrer lieben Kirche verwendet. Den Tag ihres Einzugs wollte die Gemeinde festlich feiern. Zwei Gottesdienste wurden gehalten. Am Vormittag predigte Herr Pastor F. Koch, welcher längere Jahre das Predigtamt in dieser Gemeinde im Segen verwaltet hatte, und am Nachmittag Herr Pastor L. Kirst. Das waren Gottesdienste, welche die Herzen der Glieder mit geistlicher Freude erfüllten. In den Herzen tönte das Wort des Psalmisten wieder: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Möge nun dies renovierte Gotteshaus ein Ort sein, da des Herrn Chre wohnt!

J. S a a s e.

Ein Lehrerjubiläum.

Lehrer Gustav Gimmeler von der Gnadengemeinde zu Milwaukee feierte am 22. September das silberne Amtsjubiläum. Der Jubilar, welcher aus Schlesien stammt und das Lehrerseminar zu Dels absolvierte, wurde vor 25 Jahren an die Schule der Gnadengemeinde berufen. Hier übernahm er die Unterklasse und hat nun ein Vierteljahrhundert lang seine Gaben und Kenntnisse in aller Stille und mit großer Treue dem Dienste Christi an den Kleinen gewidmet. Für den Jubiläumstag hatten seine Kollegen, die Herren Oberlehrer Helmreich und Kantor Kneuse, mit der Schule eine besondere Feier vorbereitet. Als Herr Gimmeler in den festlich geschmückten Schulsaal trat, wurde er von der Gesamtschule mit dem Liede: „Lobe den Herrn,

den mächtigen König der Ehren,“ begrüßt. Der Unterzeichnete legte den Kindern in einer kurzen Ansprache den Spruch aus Herz: „Ihr Kinder Zion, freuet euch, und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt!“ (Joel 2, 23.) Eine Schülerin überreichte ein von der Schule gestiftetes Geschenk, worauf noch eine Reihe von Deklamationen und musikalischen Vorträgen folgte. Nachdem der Jubilar mit herzlichen Worten seinen Dank ausgesprochen hatte, fand mit dem auf seinen Wunsch gesungenen Liede: „So nimm denn meine Hände, und führe mich,“ die Feier ihren Abschluß. Die Kinder wurden mit Ice-Cream, Kuchen und Limonade bewirtet und durften dann heimziehen. Abends versammelten sich die Gemeindeglieder zur Feier. Der Jubilar wurde vom Vorstand in die Versammlung begleitet und dort mit dem Chorlied Psalm 103 empfangen. Vom Pastor wurde dann in längerer Rede auf Grund von Spr. 29, 18 die Wichtigkeit und Herrlichkeit des Amtes eines lutherischen Schullehrers, insonderheit eines Lehrers der Kleinen dargelegt. Hierauf trat der Präsident der Gemeinde, Herr Georg Martin, vor und überreichte dem Jubilar mit einer schönen, passenden Ansprache das von den Gemeindegliedern für diesen Tag zusammengesteuerte Dankopfer in Gestalt einer Baukauweisung. Nachdem Herr Gimmeler nochmals seinen Dank ausgesprochen hatte, und während die Chöre und ein Streichorchester liebliche Lieder und Weisen ertönen ließen und die Jungfrauen mit Erfrischungen aufwarteten, wurde der Jubilar von den einzelnen begrüßt. Waren doch viele unter der großen Menge der Anwesenden, besonders viele der jüngeren Leute seine Schüler gewesen. Spät am Abend trennte man sich mit dem von der Versammlung gesungenen Lied: „Nun danket alle Gott.“

Der Holzwurm.

Wäre man vor 170 Jahren nach Amsterdam gekommen, so hätte man alles, jung und alt, vornehm und gering, Mann und Weib, auf den Knien gefunden. Alles betete, alles schrie zu Gott. Warum? Man hatte die schreckliche Entdeckung gemacht, daß durch Schiffe ein Holzwurm in die Stadt gebracht worden war, der die hölzernen Dämme, auf denen die ganze auf dem Meer erbaute Stadt ruhte, zu zerfressen und so den Untergang der Stadt herbeizuführen drohte. Es gab kein Mittel, diesen Wurm, der sich millionenfach vermehrt hatte, zu vertilgen. —

Ein schrecklicher Wurm, der Unglaube, nagt an den Fundamenten unseres Volkes und bedroht es nicht nur mit dem natürlichen Tode, sondern mit dem ewigen Verderben. Möchten wir dann auch auf die Knie fallen und aus der Tiefe um Errettung schreien! Ist auch im großen und ganzen nicht das Aufhören des Unglaubens zu erwarten, so könnten doch viele durch das Gebet des Glaubens gerettet werden; denn „das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Und die Treue kommt hinzu, die das ihre tut. Sie sucht Mittel und Wege, den Bruder zu retten.

Missionsfest

feierten: Am 11. Sonntag nach Trinitatis:
Die Parodie Kenanue, Wis. Festprediger: J. Neuschel, J. Bergholz. Kollekte: \$76.65. W. Bergholz.
Die St. Johannesgem. in Asheman, Wis. Festprediger: S. Zimmermann, S. Wieseng. Kollekte: \$121.45. J. P. Popp.
Die erste ev.-luth. Gemeinde in Racine, Wis. Festprediger: C. Göller, O. Heide, R. Bürger. Kollekte: \$130.49. T. Volkert.
Die Parodie Buffalo-Pelican Lake, Minn. Festprediger: P. Horn, W. Haar. Kollekte: \$84.04. G. Sinnenthal.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis:

Die Gemeinde in Menominee, Mich. Festprediger: J. Gamm, M. Lucas. Kollekte: \$97.00. C. Nüben.
Die Emannelsgem. zu Kolberg, Wis. Festprediger: W. Sinnenthal, G. Berger. Kollekte: \$88.00. C. Sinnenthal.
Die Gemeinde zu Benton Harbor Mich. Festprediger: J. Kraus, J. Gaus. Kollekte: \$60.00. S. C. Haase.
Die Gemeinden in Waterloo und Subleton, Wis. Festprediger: A. Fröhke, A. Paap, E. Friedrich (engl.). Kollekte: \$139.50. W. Pantow.
Die St. Petrigem. zu St. Peter, Minn. Festprediger: J. Blocher, J. Köhler, Prof. J. Meyer (engl.). Kollekte: \$66.00. G. Th. Albrecht.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis:

Die Zionsgem. zu Hartland, Wis. Festprediger: Heinr. Wischen, Prof. W. Koch (englisch). Kollekte: \$22.37. G. Geiger.
Die St. Johannesgem. zu Ridgewille, Wis. Festprediger: A. Vollbrecht, S. Herwig. Kollekte: \$136.00. A. Stock.
Die Gemeinde zu Hartford, Wis. Festprediger: E. Dovidat, A. Sauer, Ad. von Nohr. Kollekte: \$68.39. A. v. Nohr.
Die St. Johannesgem. zu Minneapolis, Minn. Festprediger: Prof. A. Ackermann, J. Gamm. Kollekte: \$100.15. P. Dovidat.
Die Immanuelsgem. in Grover, S. Dak. Kollekte: \$77.00. M. S. Michaels.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis:

Die St. Stephansgem. zu Fountain Prairie, Wis. Festprediger: W. Eggert, A. Nicolaus. Kollekte: \$30.53. G. G. Koch.
Die Gemeinde zu Two Creeks, Wis. Festprediger: Chr. Neuschel, E. Zell. Kollekte: \$12.27. Jos. Neuschel.
Die Gemeinde in Manitowoc, Wis. Festprediger: M. Denninger, F. Parling. Kollekte: \$130.00. R. Wachmüller.
Die Zionsgem. in Morrison, Wis. Festprediger: F. Stromer, G. Dethmann, G. Koch. Kollekte: \$186.33. W. Heinkel.
Die St. Johannesgem. zu T. Dmo, Minn. Festprediger: G. Gupfer, D. J. Kauf. Kollekte: \$51.90. C. G. Friß.
Die Zionsgem. zu Winthrop, Minn. Festprediger: J. W. J. Pieper, A. Eichmann. Kollekte: \$30.25. A. C. Warß.
Die St. Petrigem. zu Waton, Minn. Festprediger: Prof. A. Ackermann, G. Atrops. Kollekte: \$48.27. J. P. Scherf.
Die St. Johannesgem. zu Westa, Minn. Festprediger: Jul. Dysterheft, Jul. Leuz. Kollekte: \$40.10. P. Gebide.
Die St. Johannesgem. zu St. Paul, Minn. Festprediger: J. Köhler, G. Fröhke, G. Ernst. Kollekte: \$116.15. J. Blocher.

Die St. Paulsgem. bei Gresham, Neb. Festprediger: G. Wießler, G. Meyer. Kollekte: \$112.00. E. E. Berg.
Die St. Paulsgem. bei Grafton, Neb. Festprediger: G. Henrichsen, A. Schröder. Kollekte: \$65.25. L. Brenner.
Die Emannelsgem. zu Greenwood, Mich. Festprediger: A. Lederer, S. Eggert. Kollekte: \$15.06. S. Eggert.
Die St. Paulsgem. zu Stevensville, Mich. Festprediger: A. Vender, L. Nüchterlein. Kollekte: \$92.50. G. Heidel.
Die Dreieinigkeitsgem. in Saline, Mich. Festprediger: G. Frinda, S. Westphal, G. Klaus. Kollekte: \$200.58. C. A. Lederer.
Die St. Paulsgem. zu Manistee, Mich. Festprediger: J. Matisch, O. Sonnemann. Kollekte: \$69.34. O. Sonnemann.

Missionsfest in Saginaw, Mich. Festprediger: J. Köcke, J. Caroz, G. Speckhard, W. Wüstenberg. Kollekte u. a. Einnahmen: \$260.64. J. Westendorf.
Die Christngem. zu Pewaukee, Wis. Festprediger: G. Geiger. Kollekte: \$11.27. G. Geiger.
Die St. Paulsgem. zu East Troy, Wis. Festprediger: A. Bergmann, S. Lange, Fr. Söll (englisch). Kollekte: \$58.02. G. E. Schmidt.
Die Immanuelsgem. zu Waubesaun, Ill. Festprediger: C. Gevers, A. Lederer, L. Volkert (englisch). Kollekte: \$27.63. R. O. Bürger.
Die St. Paulsgem. in Green Bay, Wis. Festprediger: A. Spiering, J. Lehmann. Kollekte: \$63.00. A. S. Zich.
Die Friedensgem. zu North Grandon, Wis. Festprediger: Theo. Hartwig. Kollekte: \$2.85. J. Wehland.
Die St. Paulsgem. zu Grandon, Wis. Festprediger: Theo. Hartwig, J. Wehland (englisch). Kollekte: J. Wehland.

Die Zionsgem. in Columbus, Wis. Festprediger: A. Nico-laus, Chr. Sauer. Kollekte: \$146.60. D. S. Koch.
Die St. Petrigem. zu Wyanewaga, Wis. Festprediger: A. Vahrenroth, J. Wöcker, O. Hoher. Kollekte: \$100.89. J. G. Dehler.
Die St. Paulsgem. zu Tomah, Wis. Festprediger: Prof. W. Guth, E. Siegler, J. S. Paulstian (engl.). Kollekte: \$119.57. J. G. Gläfer.
Die Zionsgem. zu East Farmington, Wis. Festprediger: G. C. Bergemann, W. J. Schulze. Kollekte: \$123.62. Th. Albrecht.
Die St. Markusgem. zu Watertown, Wis. Festprediger: A. Kirchner, A. Habermann, G. Knuth. Kollekte: \$180.90. J. Klingmann.
Die Erbsbergem. in Milwaukee, Wis. Festprediger: G. Schöve, B. Nommensen, A. Gönecke. Kollekte: \$21.00. E. Schrader.
Die Dreieinigkeitsgem. in Wabena, Wis. Festprediger: W. Weber. Kollekte: \$15.46. W. Wobzinski.
Die Gemeinde zum Kripplein Christi, T. Hermann, Dodge Co., Wis. Festprediger: Theo. Find, E. Auerwald. Kollekte: \$110.50. A. Köpel.

Die Zionsgem. zu Olivia, Minn. Festprediger: A. Neuter, Nadeke, L. Hermerding. Kollekte: \$55.35. G. Gupfer.
Die St. Lucasgem. zu Millston, Wis. Festprediger: Sm. Brackebusch, G. Brodmann. Kollekte: \$22.35.
Die St. Lucasgem. zu New Lisbon, Wis. Festprediger: Prof. W. Koch, G. Brodmann. Kollekte nebst \$3.00 von Babcock: \$20.22, auf. \$42.57. L. C. S. Brodmann.
Die Gemeinden Chasenburg, Hamburg, Stoddard, Wis., am 14. und 15. Sonn. nach Trin. Festprediger: J. Siegler, L. Thom. Kollekte: \$235.00. E. S. Balched.

Ordination und Einführung.

Nachdem Pastor J. Günther nach vierunddreißigjähriger treuer Arbeit an der Gemeinde in Cononomowoc, Wis., sein Amt niedergelegt hatte, wurde von der dortigen St. Paulsgemeinde Pastor G. A. Kuhn von Jordan, Minn., zum Pastor und Seelsorger erwählt. Derselbe wurde im Auftrage des ehrl. Präsidiums unter Assistenz des Herrn Pastors Günther am 16. Sonntag nach Trin. in sein Amt durch den Unterzeichneten eingeführt. Der Herr der Kirche segne Gemeinde und Pastor.

W. G u t h.
Adresse: Rev. G. A. Kuhn, Cononomowoc, Wis.

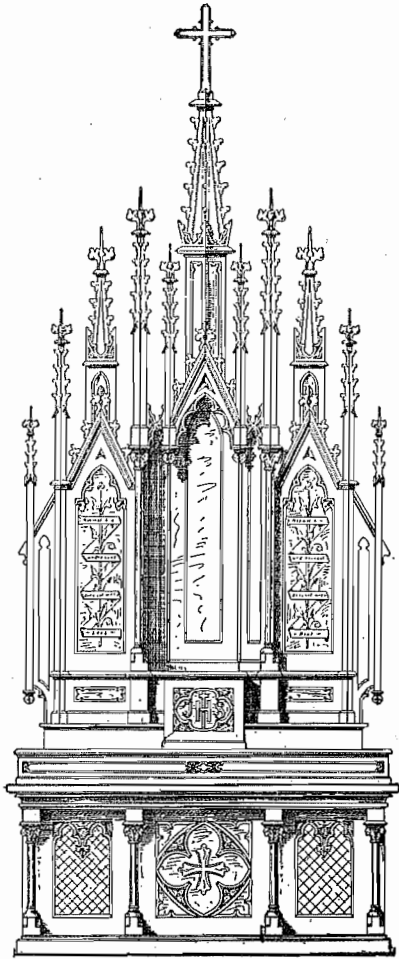
Am 8. Sonntag nach Trin. wurde Herr Pastor Paul G. Horn im Auftrage des ehrl. Herrn Präses G. A. Pantow in seinem Missionsfelde Monticello und Becker eingeführt von G. Sinnenthal.
Adresse: Rev. Paul G. Horn, Monticello, Minn.

Veränderte Adresse.

Rev. Geo. Luette, 344 N. 5. Ave., Phoenix, Arizona.

Konferenzanzeigen.

Gemischte südwestliche Pastorkonferenz von Minnesota. — Die gemischte südwestliche Pastorkonferenz von Minnesota sammelt sich, so Gott will, vom 24.—26. Oktober in der Gemeinde des Herrn Pastor Pantow zu St. James, Minn. Arbeits-



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Biedertafeln, Kollektenteller &c.**
sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

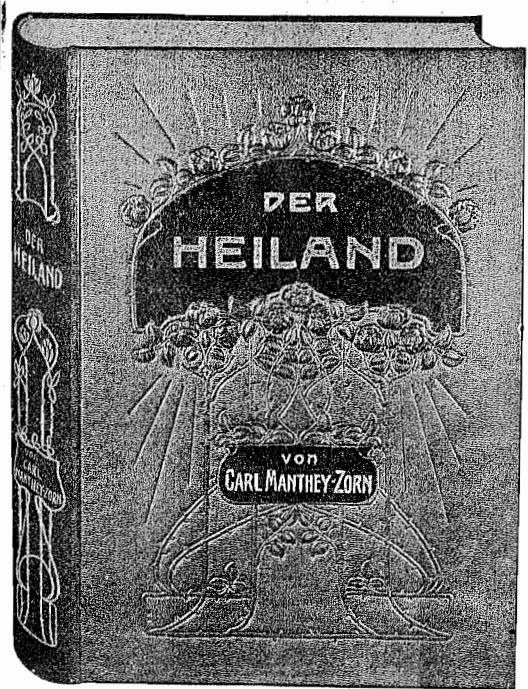
Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nachzählt
von Carl Manthey-Zorn.



Vierte Auflage, 15. bis 20. Tausend.
Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis
auf nur **\$2.00** festgesetzt.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-
Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27
Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Beittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Küßerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Church Hymnal for Lutheran Services

Preis: Einzel 30 Cts. Im Duzend bedeutend billiger. Gegen
Einsendung von 20 Cents senden wir ein Probe-Exemplar.

Dies Buch ist von unserer Synodallbuchhandlung auf Be-
schluß der Synode herausgegeben worden. Es enthält 115 Lie-
der, davon etwa die Hälfte anerkannte gute Lieder englischen Ur-
sprungs, die übrigen Uebersetzungen guter alter deutsch-lutheri-
scher Lieder sind; auch erschien soeben

MUSIC FOR CHURCH HYMNAL, bound in cloth.

PRICE: 75c.

“NORTHWESTERN”

FOUNTAIN PEN

Guaranteed 14K Gold Pen

Especially made for us.

Regular price, \$2.00

Special reduced price, \$1.00

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347-3. St., Milwaukee